



Confidentiel

P.B. Nr. 48/1989 - TV/SJ

Moskau, 10. November 1989

"Transkaukasisches Pulverfass"

Anlässlich der Durchführung einer Schweizer Filmwoche in Georgien reiste meine Mitarbeiterin Ende Oktober zu deren Eröffnung nach Tiflis.

Die Begegnungen mit Vertretern aus Politik, Kultur und der gemässigten georgischen Intelligenzija sowie hautnahe Beobachtungen prägten ein Bild, das Anlass zu Besorgnis gibt.

Im folgenden soll an einigen Beispielen illustriert werden, wie sehr sich die Lage in Transkaukasien in den letzten Monaten zugespitzt hat. Der Eindruck drängt sich auf, dass nationalistisch-chauvinistische Auswüchse sämtliche Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zunehmend durchdringen. Selbst die Art, Ausländer zu empfangen, wirkt aufdringlich georgisch-nationalistisch, und die traditionell überschwengliche Gastfreundschaft verkommt zum Vehikel der Abgrenzung und Abwertung gegenüber jeder anderen ethnischen Gruppe innerhalb der Sowjetunion.

Fast surrealistisch mutet es an, wenn das Festessen für den offiziellen ausländischen Gast, an dem neben den georgischen Gastgebern auch Russen und Vertreter anderer Nationalitäten der Sowjetunion (z.B. Armenier) teilnahmen, aufdringlich dazu missbraucht wird, vergangene und bestehende Konflikte zu kultivieren und die Opfer der gegenseitigen Gewalttätigkeit zu Märtyrern zu stilisieren. Im Zusammenhang mit dem Massaker vom 9. April dieses Jahres, auf dessen Opfer man anlässlich dieses Festessens das Glas erhob, hält sich das hartnäckige Gerücht, dass die Anführer des Proteststreiks den verängstigten Demonstranten, vor allem Frauen und Kinder, beim Anrücken der durch tierische Behandlung bewusst fanatisierten Sondereinheiten verboten, den Platz zu verlassen, um dadurch die für den politischen Kampf benötigten Märtyrer bewusst zu schaffen.

Mit der gleichen Rücksichtslosigkeit, mit der Tiflis seine Sezession anstrebt, sind die Georgier ihrerseits bereit, Minderheiten in der eigenen Republik, die vor der Welle von georgischem Nationalismus um ihre eigene Identität bangen, zu disziplinieren. Vor kurzem sind Truppen des von Nationalisten durchsetzten georgischen Innenministeriums nach dem autonomen Gebiet Ossetien im Norden Georgiens entsandt worden, um dort eine eigentliche "Georgisierung" durchzusetzen und um weitere Sympathiebekundungen zugunsten der Sowjetunion zu unterbinden.

- 2 -

Gemässigte georgische Intellektuelle, die mit Schrecken die gegenwärtige Entwicklung im eigenen Land verfolgen, beurteilen die Zukunftsaussichten als hoffnungslos. Das Klima der fanatisierten Intoleranz beschleunigt den Zerfall jeglicher moralischer und ethischer Grundwerte. Die sich rapide verschlechternde Wirtschaftslage akzentuiert den Kampf aller gegen alle und radikalisiert die Bevölkerung gegen Aussenseiter und die von ihr "identifizierten" Verursacher dieser Krise. Wie für Armenien hängt die Versorgung Georgiens fast ausschliesslich von den Bahnverbindungen durch Aserbaidschan ab. Die dadurch entstehende Abhängigkeit wurde bereits in der Eisenbahnblockade von Mitte Oktober, die nicht nur Armenien, sondern auch Georgien wirtschaftlich lähmte, drastisch demonstriert.

In der kilometerlangen Schlange vor den Tankstellen um Tiflis staut sich jüngst ein kollektiver Hass, der sich in sinnloser Gewalttätigkeit entlud. So wurde ein Automobilist, der versucht hatte, sich vorzudrängen, mit Benzin übergossen und lebendigen Leibes verbrannt.

Auch die offensichtliche Renaissance der georgisch-orthodoxen Kirche scheint ein Produkt der nationalistischen Woge zu sein. Im Unterschied zu Polen, wo die Kirche sich immer auch als Mittlerin zwischen System und Volk und als Bewahrerin humaner Werte sah, ist die Welle neuer Gläubigkeit in Georgien zum Vehikel politischer Nationalisten degradiert worden.

So klar wie die Feindbilder, so unklar bleibt das positive Ziel der politisch-gesellschaftlichen Phänomene. Die pauschalen Bekenntnisse zur freien Marktwirtschaft und zur Freiheit vermögen in einem Klima von organisiertem Verbrechen und grausamer Intoleranz wenig zu überzeugen. Materielle Wunschträume, die aus vielen Aussagen herauszuhören waren, bestätigen ein weiteres Mal, dass das nationale Problem in der Sowjetunion nicht allein politischer, ethnischer und religiöser Natur, sondern in hohem Masse durch die wirtschaftliche Misere bedingt ist. Das haben die Aserbaidschaner ausgezeichnet begriffen, die den Schlüssel zur Versorgung in ganz Transkaukasien in der Hand halten.

Während Gorbačëv in Finnland über nordische Sicherheit philosophiert, scheinen die ehemaligen Kolonien im Süden der Sowjetunion jeglicher Kontrolle zu entgleiten und sich zunehmend zu einem selbstzerstörerischen Hexenkessel zu entwickeln.

DER SCHWEIZERISCHE BOTSCHAFTER

F. Pianca

(F. Pianca)